

gese des Matthäusevangeliums negiert er den Anspruch, dass die Rechtfertigungslehre die Mitte des Neuen Testaments abbildet. Denn Matthäus folge – anders als Paulus – dem jüdischen Muster, Errettung durch das Halten der göttlichen Weisung zu erreichen. Diese biblische Vielstimmigkeit führt B.-B. weiter aus. Sie kenne sowohl dialogische als auch undialogische Interaktionsformen zwischen Gott und Mensch. Sie schildere Erfahrungen der Determination durch Gott, aber auch solche des freien Willens gegenüber Gott. Das sei angemessen, denn ein durchgängig determinierender Gott hätte tyrannische Züge. Darum solle der Mensch statt radikal abhängig auch als Gegenüber Gottes gedacht werden.

Um an unser gegenwärtiges Freiheitsverständnis anschließen zu können, zieht B.-B. Isaiah Berlins Unterscheidung von negativer „Freiheit von“ als Abweisen äußeren Zwanges und positiver „Freiheit zu“ als normative Orientierung heran. Über weite Strecken der politischen wie theologischen Ideengeschichte – etwa bei Kant und Marx – dominiere das Modell der positiven Freiheit: Frei ist der Mensch erst, wenn er das richtige Leben lebt. Dies setzt die Existenz einer vernünftigen oder wahren Lösung voraus, was das Moment der Wahl allerdings schwächt – man kann sich nur zum Guten entscheiden. Aber trotz der totalitären Risiken seien die normativen Setzungen eines positiven Freiheitsbegriffs als Orientierung notwendig. Heikel sei erst, wenn diese verordnet würden. Letztlich müssen positive Freiheit zu und negative Freiheit von zusammenspielen, nicht zuletzt um den Anschluss an den heutigen common sense über Freiheit nicht zu verlieren. Theologische Freiheitskonzepte, die davon ausgehen, dass der Mensch einer vorgängigen Befreiung aus der Sünde durch Gott bedarf, bauen hingegen zu einseitig auf ein negatives Freiheitskonzept. In dem derzeit stark debattierten

Resonanz-Begriff Hartmut Rosas sieht der Autor ein Modell, beide Aspekte, also Ergriffen-Werden von und Selbstbehauptung zu vermitteln.

B.-B. bezieht deutlich Position in seiner Kritik rechtfertigungstheologischer Negation menschlicher Willensfreiheit: Sie ist in ihrer Einseitigkeit weder biblisch legitimiert, noch logisch konsistent und widerspricht unserer Lebenspraxis und Religiosität. Damit setzt er evangelischer Selbstinszenierung der Reformation als Freiheitsgeschehen einen Stachel ins Fleisch. Zugleich hilft er, ihr konstruktives Potenzial für ein heute anschlussfähiges Freiheitsverständnis nutzbar zu machen. Angesichts der aktuellen Überforderung durch ein rein negatives Freiheitsverständnis, das bloß Möglichkeiten offen hält, aber weder individuell noch gesellschaftlich Halt oder Orientierung gibt, stehen Kirche und Theologie vor der Herausforderung, Grenzen menschlicher Selbstkonstitution aufzuzeigen, ohne das Interesse an menschlicher Selbstbestimmung ablehnen zu müssen. Der große Wert des Buches liegt darin, eine bloße Reproduktion des Mythos der Rechtfertigungslehre zu unterminieren, um gerade in ihrer Relativierung ihr aktuelles kritisches Potential wieder deutlich zu machen.

Detlef Lienau

Ilse Zelle: Karl Knaake – Begründer der Weimarer Lutherausgabe. Hintergründe zu Person und Werk. Eine Spurensuche in Bildern, Briefen und Begegnungen, Berlin/Münster: LIT Verlag 2017, 141 S. – ISBN 978-3-643-13629-9.

Es ist das Geschick von Herausgebern, hinter ihren Werken zurückzutreten. Wenn man z.B. Albert Hauck noch kennt, dann mit seiner fünfbandigen

„Kirchengeschichte Deutschlands“. Dass er der Herausgeber der 3. Auflage der „Realenzyklopädie für protestantische Theologie und Kirche“ war, wissen wohl nur wenige ihrer Benutzer. Ilse Zelle, die sich als Urenkelin von Karl Knaake vorstellt, ruft ihren Vorfahr als „Begründer“ der WA wieder in Erinnerung. Ihr flüssig formuliertes und sehr persönlich gestaltetes Werk schildert zunächst die Jugend des hochbegabten, 1835 geborenen Bauernsohnes. Er studierte in Berlin, wo er Karl Schneider kennen lernte, der eine Neuauflage der Werke Luthers plante, aber über einen Band nicht hinauskam, weil ihm der Hof König Friedrich Wilhelms IV. finanzielle Unterstützung verweigerte. Knaake ließ sich davon nicht abschrecken, sondern sammelte Lutherdrucke des 16. Jahrhunderts, weil er meinte, es sei an der Zeit, Luther kritisch zu edieren. Nach 1. und 2. theologischem Examen arbeitete er in Salzwedel und Heiligenstadt, bevor er 1864 Lehrer und Prediger am Kadettenhaus in Potsdam wurde.

An dieser Schule blieb er bis Ende 1881 und „widmete ... seine gesamte Freizeit der Lutherforschung“. Der Lutherbiograph Julius Köstlin unterstützte seine Pläne einer Gesamtausgabe bei Kaiser Wilhelm I. Dieser gewährte 1881 Geld, das mit der Auflage verbunden war, dass eine Kommission für das Unternehmen eingerichtet wurde, dass jährlich 4 Bände erscheinen sollten und dass die Arbeit in 10 Jahren beendet sein solle. Also insgesamt 40 Bände. Knaake, der Einzelkämpfer, musste der Kommission Bericht erstatten und wurde unter einen enormen Erfolgsdruck gesetzt. Köstlin riet ihm, eine kleine Pfarrstelle zu übernehmen, auf der er mehr Zeit für seine Ausgabe haben werde. Diese wurde in Drackentstedt bei Magdeburg gefunden. Aber schon damals war es schwer, eine Pfarrstelle mit wissenschaftlicher Arbeit zu verbinden. Knaake erfüllte mit Mühe

seine pfarramtlichen Verpflichtungen. Denn 1883, dem 400. Geburtstag Luthers, sollte der 1. Band der Ausgabe erscheinen. Mit der Kommission wurde verabredet, zunächst Luthers „Schriften“ zu edieren, danach seine Briefe und Tischreden, von der Bibelübersetzung war keine Rede. Klar war, dass der Herausgeber Helfer benötigte. Aber der preußische Dorfpfarrer war kritisch. Doch Gustav Kawerau war ihm genehm, der die Bände 2 und 3 übernahm, auch (nach einigem Zögern) Georg Buchwald und (mit Lob bedacht) Karl Bertheau.

Im Oktober 1883 erschien der erste, von Knaake herausgegebene Band. Am 11. November 1883 erschien eine Anzeige des Verlags Hermann Böhlau, auf den sich Kommission und Herausgeber geeinigt hatten, mit der Mitteilung, dass der erste Band erschienen sei und dass man die Ausgabe subscribieren möge, deren Gesamtzahl er auf 35 bezifferte. Band 2 erschien nicht mehr noch 1883, sondern erst im Oktober 1884. In den ersten Rezensionen wurde Knaakes erster Band gelobt. Jedoch wurde schnell klar, dass trotz allen Eifers die vom Kaiserhof gesetzten Fristen nicht einhaltbar waren. „Als sein Privatunternehmen hatte Knaake die Ausgabe auf den Weg gebracht.“ Durch 700 Subskribenten war sie „auf viele Jahre finanziell gesichert“. Aber 1889 wurde der Begründer der Ausgabe entmachtet, indem die Kommission die Herausgeberschaft an sich zog und 1890 den Germanisten Paul Pietsch als Leiter der Ausgabe einsetzte. Knaake hat dem nicht widersprochen. Er war kein Organisator. Allein schaffte er dieses Werk nicht; das hatte er einsehen müssen.

Hinzu kam, dass Theodor Mommsen 1890 vorschlug, die Arbeit zu beenden und die erschienenen 7 Bände einzustampfen. Die Hauptschuld gab er der Kommission, die Knaake nicht genug beraten und unterstützt habe. Aber dieser radikale (und vielleicht auch nicht ganz

ernst gemeinte) Vorschlag wurde nicht befolgt, sondern die Arbeit besser verteilt. Die Basis wurde durch eine Verbreiterung der Quellen gestärkt. Knaake zog sich 1897 aus der laufenden Arbeit zurück und wandte sich Luthers Briefen zu. Als er 1901 in den Ruhestand trat, war daraus aber wenig geworden. Der preußische Landpfarrer, ohne den die Weimarana nicht zustande gekommen wäre, starb in Naumburg 1905. Der letzte Wissenschaftliche Leiter der Ausgabe, *Ulrich Köpf*, betont in einem Vorwort die Verdienste Knaakes, der nicht vorhersehen konnte, dass die Weimarana mit 127 Bänden erst im Jahr 2009 abgeschlossen werden konnte.

Gerhard Müller

Dietrich Korsch: Einführung in die evangelische Dogmatik. Im Anschluss an Martin Luthers Kleinen Katechismus, Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt 2016, 304 S. – ISBN 978-3-374-04299-9.

Bei der Einführung in die evangelische Dogmatik des emeritierten Marburger Professors für Systematische Theologie handelt es sich um die durchgesehene und um ein Nachwort ergänzte Neuauflage des bereits bewährten Buches „Dogmatik im Grundriß. Eine Einführung in die christliche Deutung menschlichen Lebens“ (UTB 2155, Tübingen 2000). In beiden Fassungen ist jeweils im Anhang Martin Luthers Kleiner Katechismus abgedruckt.

Nach K. ist die Dogmatik für die „Identitätsbestimmung des Christlichen“ zuständig: „In der Dogmatik geht es darum, über das Wesen und die Wahrheit des Christentums – nach innen und außen – Auskunft zu geben“ (14). Die Pointe der Einführung von K. besteht darin, dass sie konsequent die „Selbstdeutungen

des Lebens als Ausgangspunkt der Frage nach dem Christlichen“ (15) wählt.

Im Aufbau schließt sich die „Einführung“ grob an den Aufbau des Kleinen Katechismus an, in dem Luther den Versuch macht, anhand der Zehn Gebote, des Apostolischen Glaubensbekenntnisses und des Vaterunsers sowie seiner Auslegung der Einsetzungsworte von Taufe und Abendmahl eine Darstellung des christlichen Glaubens zu geben. Diesem Aufbau folgend reflektiert K. nach einer fundamentaltheologischen Bestimmung des Glaubens (Kap. I) in einem zweiten Kapitel im lockeren Anschluss an die Zehn Gebote das „Leben“. In Kap. III („Deuten“) erörtert K. in Anlehnung an das Apostolische Glaubensbekenntnis Schöpfungslehre, Christologie und Pneumatologie. Kap. IV, mit dem Titel „Bitten“ überschrieben, geht den einzelnen Bitten des Vaterunsers nach. Schließlich wird unter dem Titel „Empfangen“ Taufe, Abendmahl und das „Wort Gottes“ erörtert. Abgeschlossen wird die Einleitung durch das Kap. VI („Verstehen“), in dem K. noch einmal das Verfahren bedenkt, dem er in seiner Einleitung gefolgt ist: „Handeln, Deuten, Bitten, Empfangen – das sind elementare sprachlich konstituierte Lebensvollzüge ..., ohne die menschliches Leben nicht geführt werden kann. Immer geht es dabei darum, Differenzen zu bearbeiten, die das Leben erzeugt, aber auch benötigt, um sich selbst dazustellen und zu erhalten.“ (279 f.)

Aufschlussreich für das Unternehmen von K. ist auch das Nachwort, das der Neuauflage hinzugefügt ist: Der Name „Dogmatik“ besitzt „heute eine noch stärker irritierende Anmutung als früher“, die Dogmatik kommt „um den Geruch des Abständigen nicht herum“. Interessanterweise will K. gerade mit dem im neuen Untertitel vorgenommenen Verweis auf den Kleinen Katechismus „Platz schaffen für eine andere, lebens-